

### Der Nachläufer.

In früheren Zeiten wußten solche Personen, die oft spät in die Nacht hinein in ihrem einsamen Kämmerlein bei stiller, geräuschloser Arbeit saßen, oder Krankenwärter und namentlich Wärterinnen viel Wunderbares und Geheimnißvolles von der „Todtenuhr“ zu erzählen. Unter Todtenuhr versteht man nämlich das allerdings für furchtsame Menschen etwas unheimliche Geräusch, das sich zuweilen in der Nacht bei völliger Ruhe in den Zimmern vernehmen läßt und dem Tictack einer Taschenuhr nicht ganz unähnlich klingt. Es ist ganz natürlich, daß man dieses Ticken besonders in Krankenzimmern zuweilen vernimmt, da hier schon um des Kranken willen die möglichst größte Stille herrscht; denn nur unter der Bedingung, daß die gräuschloseste Ruhe herrscht, kann man es wahrnehmen. Man zählt die einzelnen Schläge, deren meistens neun bis zwölf und mehr rasch nach einander hörbar werden, und behauptet dann, daß in soviel Tagen oder Wochen der Kranke oder irgend wer im Hause stirbt. Aber die Fackel der Wissenschaft hat auch in dieses Gebiet schon so viel Licht gebracht, daß man nicht allein die Ursache und die Gründe von dieser unheimlichen Erscheinung genügend kennt, um alle abergläubische Furcht verbannen zu können, sondern vielmehr auch hier wieder die Weisheit, womit bis ins Kleinste alles in der Natur geordnet und geregelt ist, anstaunen und bewundern muß; wie man denn immer darauf rechnen kann, wenn man etwas Abweichendes und Ungewöhnliches in der Natur findet, daß es durch die vorwaltenden Umstände bedingt und mit bewunderungswürdiger Weisheit angeordnet ist.

In der Wissenschaft wurde zuerst schon von Linné ein kleines, fast durchsichtiges Thierchen, einer kleinen Kopflaus ähnlich, als dasjenige bezeichnet, welches abergläubischen Seelen so großen Schrecken durch das erwähnte Pochen einzujagen vermag, und *Termes pulsatorius*, jetzt *Troctes* (*Psocus*) *pulsatorius* L., Bücherlaus oder Papierlaus genannt wird. Man hat hierauf lange Zeit mit einigem Recht die Richtigkeit dieser Angabe bezweifelt, da ein so ungemein zartes und weiches Wesen kaum im Stande sein dürfte, ein oft so lautes Ticken hervorbringen zu können. Indessen wird in Rossmäklär's Zeitschrift: „Aus der Heimath“ Nr. 42, Jahrg. 1860 nicht allein diese Behauptung wieder aufgenommen, sondern auch durch zwei Beobachtungsfälle erhärtet. Th. Delsner erzählt: „Es ist mir zu zweien Malen gelungen, den Ort und Gegenstand, in welchem ich das Ticken vernahm, ersteren genau festzustellen und letzteren zu isoliren. Das erste Mal erscholl der Ton aus einem Speiseschranke. Die successive Wegnahme aller Gegenstände aus demselben, wozwischen stets so lange Pausen beobachtet wurden, bis das Ticken sich wieder vernehmen ließ, ergaben nicht, wie ich erwartete, das Holz des Schrankes, sondern ein großes Blechgefäß als den Sitz des Pickers. Mit der Entfernung aller hierin enthaltenen Kleinigkeiten ward ebenso verfahren, wie oben angegeben. Das Ticken ließ sich auch in dem leeren Gefäße wieder hören und bei genauer Untersuchung desselben fand sich darin kein lebendes Wesen außer — einer B ü c h e r l a u s .

Das zweite Mal wurde mir die Arbeit leichter, indem als Ort sich alsbald ein kleiner Ballen neuer Bücher (vom Buchhändler gesandte Novitäten) herausstellte. Nach in vorgedachter Weise vollzogener Entfernung des Inhalts, verblieb wiederum eine auf dem Einschlag-Bogen kriechende Bücherlaus als einziges ursächliches Wesen, die wahrscheinlich erst aus ihrem Vaterlande, meinen eigenen Büchern und Papieren, nach dem schmählicheren neuen Schauplatze ihres Wirkens sich hinbegeben hatte. Ich wiederhole, daß die Art und Weise

meines Vorgehens bei diesen Beobachtungen eine vollständigere und die Thatsache feststellende war.

Die kleine Bestie, deren Minirarbeit durch dicke Bände hindurchgeht, und eine der unangenehmsten Begleiterinnen von Bibliotheken ist, wird eben durch ihre Kleinheit um so gefährlicher. Sie ist nur von der Größe einer kleinen Kopflaus, halbdurchsichtig und von etwas grauem Druckpapier an Farbe fast nicht zu unterscheiden. Reinlichkeit, Auskehren, hilft gegen sie nicht, sie bleibt unbemerkt im Ritze oder Winkel. Durchsicht von Papieren hilft ebensowenig: man übersieht das kleine Insect. Zu seinen Zerstörungsgängen in einem Buche führt weder Ab- noch Zugang: natürlich! Das Thierchen kriecht zwischen den Blättern bis zu seiner Freßstätte und ebenso wieder heraus. Seine unzweifelhaft sehr kleinen Eierchen müssen in den Holzritzen, zwischen den Bücherrücken und an ähnlichen Stellen, wo es sie hinlegen mag, dem Auge unbemerkt bleiben.

Daß man bei seiner leider großen Häufigkeit seine Function als „Todtenuhr“ nicht öfter wahrnimmt, hat wohl folgende Ursachen:

1. den Mangel einer überhaupt hierauf gerichteten Beobachtung;
2. vielleicht das Beschränktsein der Klopfthätigkeit ebenfalls auf eine gewisse Periode des Lebens dieser Thierchen oder der Jahreszeit;
3. die Schwierigkeit einer dergleichen Beobachtung, die nur unter besonders günstigen Umständen und dann bei großer Vorsicht und geduldigster Beharrlichkeit zu einem Ergebnisse führen kann; endlich
4. daß bei der Kleinheit des Thieres und seiner Organe das Picken gleichfalls wahrscheinlich nur unter besonderen Umständen ein auffallend stark hörbares ist: dann nämlich, wenn das Klopfen auf einen resonirenden oder mittönenden, mitschwingenden Körper (Blech, hohliegende harte Papierbogen u. dgl.) erfolgt — dann

aber auch täuschend bis zur Stärke einer tüchtigen Taschenuhr.

Bald nach Linné's Zeit wurden aber zwei Arten der in der Ueberschrift genannten Käfergattung und zwar *Anobium pertinax*, Trogkopsf, und *Anob. striatum*, der gestreifte Pochkäfer, als diejenigen Thierchen bezeichnet, welche das tickende Geräusch verursachen sollten. Rakeburg in seinen Forstinsekten sagt p. 48: „Diese Arten verrathen sich oft durch das eigenthümliche dem Ticken einer Taschenuhr vergleichbare Geräusch, welches wahrscheinlich beim Fraße und nicht bloß als Lockton verursacht wird. Sie (besonders *Anob. pertinax*, *striatum* u. *carpini*) sind die Todtenuhr, welche das abergläubische Volk in Häusern aus alten Holzwänden, Schränken u. dgl. zu vernehmen glaubt, und nicht die Holzlaus (*Termes pulsatorius* L.) ist es, welche zwar an ähnlichen Orten lebt, aber als ein kleines, schwaches, weiches Thierchen dies Geräusch nicht hervorbringen kann. Der Irrthum stammt schon von Linné her.“

Seite 47 des genannten Werkes macht Rakeburg noch folgende interessante Mittheilung: „Herr Schlotthauber beobachtet ihn (*Anob. tessellatum*) beim Locken. Der Käfer saß bloß mit den Mittel- und Hinterbeinen auf einem dünnen, trockenen und daher tönend-elastischen, abstehenden Splitterchen und klopfte mit Kopf- und Bruststück dagegen, wodurch, gleichsam in Folge vibrirender Schwingungen, das pausenweise unterbrochene, taftmäßige Picken entstand.“

Wenn nun Delsner an der oben erwähnten Stelle ferner sagt: „daß der Trogkopsf (*Anob. pertinax*) das Todtenuhr-Geräusch von sich gebe, habe ich, trotz vielfacher Bekanntschaft mit demselben, niemals wahrgenommen und wäre die Mittheilung von speciellen Beobachtungen hierüber gewiß von Interesse“, so sind die Mittheilungen solcher Beobachtungen schon erfolgt gewesen, ehe Delsner seine Beobachtungen niedergeschrieben hatte und wenn er die Richtigkeit der Behauptung, daß die Anobien das Ticken bewirken, anzweifelt, so ist auch

dies durch Rakeburgs Mittheilungen hinreichend widerlegt. Aber auch der Verfasser dieser Zeilen hatte Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, daß nicht allein *Anobium tessellatum* Fabr. (oder nach dem neuesten Berliner Catalog richtiger (*Anob. pulsator* Schaller genannt) sondern auch *Anob. rufipes* Fabr. dieses Geräusch hervorbringen kann. Dabei ging aus meinen Beobachtungen noch ferner hervor, daß das Klopfen durchaus nicht die Folge des Fraßes war. Ich hatte nämlich *Anob. pulsator* in einigen Stücken gefangen, und da ich kein Glas oder sonst ein Gefäß zum Aufbewahren derselben bei mir hatte, so machte ich mir dazu eine Papierkapsel, wie sie die Gärtner haben, um ihre Sämereien aufzubewahren. Beim Nachhausekommen legte ich diese Kapsel auf einen Schrank und vergaß ganz darauf. Am Abend des zweiten Tages darauf sahe ich spät am Schreibtische und höre das mir schon bekannte Ticken eines Pochkäfers. Ueberrascht, daß in meinem Hausgeräthe dieser böse Gast sich schon eingemischt haben sollte, ging ich behutsam auf das Ticken los und wurde dadurch zu der Papierkapsel geführt. Natürlich fiel mir sogleich ein, daß sie die Pochkäfer enthielt; das Räthsel war also gelöst und damit auch zugleich der Beweis geliefert, daß das Pochen nicht die Folge des Fraßes sein konnte, da ja für den Käfer durchaus nichts zu fressen vorhanden war.

Uebrigens ist es sehr wahrscheinlich, daß nicht blos die schon genannten Arten der Gattung *Anobium* dieses Ticken verursachen, sondern daß alle Arten dieser Gattung, deren Europa 23 zählt, dasselbe thun; bei den übrigen ist es nur noch nicht beobachtet worden, weil sie nicht im Hause, sondern mehr im Freien, der Beobachtung unzugänglicher, vorkommen. Ja, ich kann hier noch hinzufügen, daß außer dieser Gattung sogar noch ganz andere Gattungen, die unter gleichen Verhältnissen leben, dasselbe Pochen hervorbringen und hören lassen; wenigstens ist es mir gelungen, dasselbe Ticken bei einer Art der Gattung *Bostrichus*, Borkenkäfer, zu

beobachten, worüber ich mehr ins Einzelne gehend, bereits in den „Wundern der Insektenwelt,“ S. 113 berichtet habe.

Man muß sich bei solchen Beobachtungen wohl hüten, mit diesem Ticken das Geräusch zu verwechseln, das mehrere Larven der im Holz lebenden Käfer beim Fressen hervorbringen, und durch das Zermalmen des Holzes vermittelt ihrer starken und harten Kinnladen verursachen. Ein einigermaßen geübtes Ohr wird dieses Geräusch leicht von dem hier in Rede stehenden Ticken unterscheiden können. Da sogar vielerlei Larven wie der Holzwespen, der Boch-, Boch- und Knipskäfer u. s. w. von trockenem Holze leben, so wird auch das Geräusch, welches sich durch das Fressen dieser Thiere hören läßt, sehr verschieden und manchfaltig sein. Wie ist dann aber das Bochen in den Fällen zu erklären, wenn es nicht in Folge des Fraßes geschieht? — Was hat es für einen Zweck?

Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir die Lebensweise dieser Thiere erforschen. Die Larven sowohl als die Käfer leben meistens in ganz trockenem Gehölz und zwar vorzugsweise in weichen Holzarten, wie Kiefern, Fichten und andern Nadelhölzern; doch auch in Erlen, Weiden und Anob. tessellatum häufig in Eichen, aber auch in Taurus, worin dies das einzige bis jetzt bekannte Insekt ist; ich selbst habe Anob. rufipes in der abgestorbenen Wurzel eines Kirschbaumes gefunden. In alten Häusern sind zuweilen die Balken und Pfosten auf den Speichern fast ganz in Wurmehl verwandelt, obgleich man am Außern des Holzes kaum etwas Anderes bemerkt, als hier und da ein Loch, durch welches der Käfer ausgetrocknet ist und das die Größe eines mäßigen Schrotkornes hat: natürlich richten sich diese Löcher nach der Größe des Käfers. Faßt man aber einen solchen Balken kräftig an, so gibt er nach und man kann ihn mit Leichtigkeit zerdrücken. Die Larve lebt nämlich mehrere Jahre darin, ehe sie sich in den Käfer verwandelt und frißt die weiche Schicht der Jahresringe, wobei sie nur selten die härteren Theile durchbohrt, um in einen anderen Ring überzugehen. So voranschreitend,

füllt die Larve den hinter ihr freigewordenen Raum wieder mit Wurmmehl, ihren Excrementen, an. Verwandelt sich endlich die Larve in einen Käfer, so findet er sich allein und vereinsamt. Beide Geschlechter sind oft weit von einander entfernt. Durch das schon oft erwähnte Pochen benachrichtigen sie sich von ihrer Anwesenheit, wobei sich das Männchen auf die vier hinteren Beine stellt und mit dem Kopfe durch Klopfen den erwähnten Ton hervorbringt, der dann von dem Weibchen in gleicher Weise beantwortet wird. Man kann dies im Frühjahr leicht beobachten, wenn man einige Stücke in eine Holzschachtel mit gläsernem Deckel setzt.

Die Dauer und die Stärke des Klopfens, sowie die Anzahl der Schläge hängen von der Größe des Thieres ab, indem die kleineren Arten rascher und länger pochen, als die größern; dagegen müssen die Schläge der größeren Thiere natürlich lauter und hörbarer sein.

Bei den Pochkäfern ist noch eine andere Eigenthümlichkeit wahrzunehmen, worauf ihr wissenschaftlicher Name *Anobium* hindeutet. Dieser Name ist, wie die meisten Insektennamen, der griechischen Sprache entnommen. An griechisch *ἀν* heißt ohne und *bium* stammt von *βίος*, das Leben. *Anobium* heißt also ein Lebloser. Wenn der Käfer sich nämlich in Gefahr wähnt, so zieht er die Fühler und alle Beine ein und bleibt so ohne irgend ein Glied seines Körpers zu regen, liegen, bis er die Gefahr vorüber glaubt. Dies thun außer den Arten dieser Gattung zwar noch viele andere Käfer, jedoch keiner mit solcher Hartnäckigkeit und mit solcher Unempfindlichkeit gegen alle Reize, wie gerade diese. Man ist durchaus nicht im Stande, sie dahin zu bringen, daß sie sich durch irgend ein Lebenszeichen verrathen. Weder Feuer noch Wasser, noch irgend eine andere Art von Folter kann etwas bei ihnen ausrichten. Man kann sie zerschneiden, zerreißen, ja lebendig braten, ohne daß sie sich rühren; einem schwachen Feuer kann man sie ganz langsam nähern, daß sie allmählig verbrennen, ohne an die Flucht zu denken, oder nur ein Fußglied auszu-

strecken: eine Unempfindlichkeit, über welche man erstaunen muß, da sie alle Grenzen der Natur zu übersteigen scheint. „Alles,“ sagt Oken, „was man von der heroischen Standhaftigkeit der amerikanischen Wilden erzählt, daß sie sich von ihren Feinden die Haut vom Kopfe schaben, ein Glied nach dem andern abschneiden lassen und dabei ihr eigenes Fleisch fressen, ohne eine Miene zu verziehen, ihren Feinden zum Trost, ist zwar hoher Bewunderung werth, kommt aber dem Troste nicht bei, den wir bei diesem kleinen Insecte sehen.“ Daher hat man auch die Art, womit dieser Versuch gemacht wurde, *Anobium pertinax* oder Trostkopf genannt. Läßt man sie aber still liegen, ohne sie weiter zu quälen, so kommen sie nach geraumer Zeit wieder zu sich, versuchen es, sich wieder zu bewegen und fortzulaufen, jedoch anfangs sehr langsam, als wenn sie aus einer Art Starrsinn erstanden wären.

